
NEUES AUS DEM NETZ

Zürcher Erklärung zur digitalen Kunstgeschichte 2014

Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA) hat gemeinsam mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich und dem Institut für Kunstgeschichte der ETH Zürich eine internationale Tagung zum Thema „Digitale Kunstgeschichte: Herausforderungen und Perspektiven“ einberufen. Das Arbeitstreffen vom 26.–27.6.2014 bezweckte, fachspezifische Positionen und Forderungen zu drängenden Fragestellungen im Zeichen des digitalen Wandels zu erarbeiten. Die „Zürcher Erklärung zur digitalen Kunstgeschichte 2014“ gibt gegenüber den Entscheidungsträgern in Politik und Forschungsförderung den Anliegen der kunstwissenschaftlichen Community Ausdruck:

Methodologie: Der digitale Wandel erfordert eine kritische Reflexion der Methoden und Praktiken der Kunstwissenschaft, beispielsweise in Bezug auf Bildanalyse und Kanonbildung. Dabei sollen Forschungsfragen und digitale Anwendungen in ein produktives Wechselverhältnis treten.

Normdaten: Für die digitale Kunstgeschichte sind die semantische Vernetzung und der Zugriff auf Normdaten zu Wer-

ken, Personen, Orten und Begriffen grundlegend. Daher ist der international koordinierte Ausbau von Normdatensätzen fortzuführen und der freie Zugang zu Bestands- und Forschungsdaten aus Museen, Archiven, Bibliotheken und wissenschaftlichen Einrichtungen zu fördern.

Archive und Sammlungen: Um ihren Forschungs- und Vermittlungsauftrag im digitalen Zeitalter zu erfüllen, benötigen Archive, Museen und Sammlungen geeignete technische Instrumente und finanzielle Mittel. Ziel ist die mediengerechte und nutzungsspezifische Erschließung und Präsentation ihrer Bestände, die niederschwellige Bereitstellung ihrer Daten sowie die Langzeitarchivierung.

Big Data: Grosse Datenbestände erweitern die Forschungsfragen der Kunstgeschichte. Daher braucht es geeignete informationstechnologische Infrastrukturen, wissenschaftliche Netzwerke und Förderinstrumente, um das Potenzial wachsender Datenbestände für die Forschung nutzen zu können. Zugleich ist die Reichweite von Forschungsdaten und Bestandsdaten aus Archiven und Sammlungen zu erhöhen.

Digital Workspace: Virtuelle Forschungs- und Lehrumgebungen ermöglichen die gemeinsame Produktion und Nutzung von Daten, die Anwendung von digitalen Werkzeugen und Bilddatenbanken sowie die wissenschaftliche Kommunikation und Vernetzung. Das Fach-

muss dafür im gegenseitigen Austausch mit den Informationswissenschaften die notwendigen Instrumente entwickeln.

Open Access: Die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungsdaten in Open Access soll gefördert und gleichermaßen anerkannt werden wie die Publikation in gedruckter Form. Gemeinsam mit Forschungsinstitutionen, Förderungsorganisationen, Interessenverbänden und Verlagen sind Rahmenbedingungen zu erarbeiten, die fachspezifische, etwa bildrechtliche Anforderungen berücksichtigen und die Qualität sichern.

Rechtliche Aspekte: Die Kunstwissenschaft muss Daten und Bildmaterial einfach und kostenfrei verwenden können. Dafür sind rechtliche Rahmenbedingungen in Zusammenarbeit mit Rechte- und Bestandsinhabern, Förderungsinstitutionen, Verwertungsgesellschaften, Fachverbänden sowie allenfalls dem Gesetzgeber zu schaffen. Gesetzliche Spielräume wie zum Beispiel Schranken des Urheberrechts sollten ausgenutzt werden.

Nachhaltigkeit: Nachhaltigkeit soll Teil der Forschungskonzeption und Budgetierung sein. Ihre Implementierung muss durch die Förderungs- und Forschungseinrichtungen von der Planung und Antragsstellung über alle Stufen der Institutionalisierung unterstützt werden. Fachwissenschaftliche, datentechnische und betriebliche Aspekte der Nachhaltigkeit sind

als Lehrinhalte in der Ausbildung zu verankern.

Unterzeichnen auch Sie die Zürcher Erklärung zur digitalen Kunstgeschichte unter: www.sik-isea.ch/digital-art-history

VERANSTALTUNG

CfP: Mobilität und Naturerfahrung im 19. Jahrhundert – Landschaftsmalerei, eine Reisekunst?

Internationales Symposium der Christoph Heilmann Stiftung in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus München vom **3.–5. Juli 2015**.

In kaum einer zeitgenössischen Biographie von Landschaftsmalern des 19. Jh.s wird auf eine ausführliche Schilderung ihrer Reisen verzichtet. Sie besaßen meist ein festes Atelier in der Stadt, zeichneten sich aber zugleich durch starke Mobilität aus. Unter dem neuen Vorzeichen eines möglichst unmittelbaren Kontakts mit der Natur und der Erkundung ferner Regionen verließ sich der Landschaftsmaler nicht mehr auf druckgraphisch vermittelte Ansichten und einen Kanon idealer Kompositionen. Wie sehr zu dieser Zeit das Reisen zur künstlerischen Aus- und Identitätsbildung gehörte, bezeugt der Blick in die zahlreich entstehenden Handbücher zum Erlernen der Landschaftsmalerei. Mit der zunehmenden Mobilität entstand eine neue Gattung; die

leicht transportierbare und schnell herzustellende, gleichwohl auf differenzierte Farbwahrnehmungen setzende Ölstudie.

Das Symposium beabsichtigt, in europäischer Ausrichtung auf den Aspekt der Landschaftsmalerei als Reisekunst zu fokussieren. Die Reisetätigkeit, wie sie zunächst in Form des Grand Tour-Tourismus dem Adel vorbehalten war, wurde um 1800 von breiteren Schichten aufgegriffen – im Zuge des romantischen Kunstdiskurses gerade auch von Dichtern und bildenden Künstlern. Ihr Radius weitete sich vom Spaziergang, der Wanderschaft und Kutschfahrt bis hin zur Reise per Eisenbahn und Schiff. Gegenüber den statischen Ateliers der Historienmaler in den Metropolen etabliert sich die Landschaftskunst der Zeit als Gegenmodell. Im Vergleich zu den immer aufwendigeren Überformaten der Atelierkunst tendiert sie zur Intimität und fand im „paysage intime“ ihre zukunftsweisende und in die Landschaftskunst des Impressionismus mündende Form.

Die Künstlerreise im fürstlichen oder diplomatischen Auftrag hat eine lange Tradition. Demgegenüber gilt es zu fragen, inwiefern sich mit der Romantik, der Genieästhetik, den antiakademischen Strömungen und vor allem vor dem Hintergrund der politischen Umbrüche neue Motivationen für die Reiselust der Künstler ergaben. Obwohl an vielen Orten für die Landschaftsmalerei erste eigenstän-

dige Professuren eingerichtet wurden, verließ sie die akademischen Hallen schnell wieder, um sich jenseits hierarchischer Strukturen im künstlerischen Austausch und im unmittelbaren Kontakt mit der Natur zu entfalten.

Diese Vernetzungen möchte die Tagung untersuchen und zugleich einen Beitrag zum Technik- bzw. Kulturtransfer leisten. Welche Rolle spielten Kunstzentren wie Paris und Rom? Wann kamen neue Landschaftszentren wie München etc. hinzu, und welche Künstler spielten eine Schlüsselrolle in der Vermittlung? Welche Eigenschaften und Funktionen verhalfen der Ölstudie zu ihrer schnellen Verbreitung und damit dem „paysage intime“ zu seiner Erfolgsgeschichte? Dienten sie als bloße Souvenirs, als Gedächtnismedien für die Arbeit im heimatlichen Atelier oder zur Erprobung und Habitualisierung der malerischen Übersetzung des unmittelbar Gesehenen ins Bild? Welche gegenseitigen Anregungen und Konkurrenzen bestanden zwischen der Ölskizze und der traditionellen Zeichnung, aber auch der frühen Landschaftsfotografie? Wie kamen die reisenden Maler zu ihren Farbmitteln und erhielten Nachricht über geeignete Reiseziele? Welche Lebensbedingungen zeichnete ihre Reiseexistenz aus, wie bestritten sie ihren Lebensunterhalt, wenn sie nicht Teil einer finanzierten Reisegesellschaft auf Kavaliertour waren? Welche